

II.

Zur Geschichte und Topographie
der
Stadt Amberg
im ausgehenden Mittelalter.

Ein Beitrag auf Grund archivalischer Materialien

von

Dr. Maximilian Buchner
(München).



Druck von J. & K. Mayr in Stadthof.

19

Das Jahr 1474 darf ohne Übertreibung zu den denkwürdigsten in Amberg's Geschichte gerechnet werden. Es ist ein merkwürdiges Zusammentreffen, daß für die Stadt Amberg die Regierungszeit des Fürsten, dessen unerbittliche Strenge sie hatte kosten müssen, zugleich eine dauernde glückliche Bedeutung dadurch erhalten sollte, daß während derselben Amberg durch sein Fürstenthum einen nicht unbedeutenden Anstoß zur Entwicklung erfuhr.

Als Pfalzgraf Friedrich, nachmals „der Siegreiche“ zu benannt, der seit dem Tode seines Bruders, Ludwigs IV. (des Sanftmütigen, † 1449), an Stelle dessen unmündigen Sohnes Philipp die Administration der Kurpfalz geführt hatte, im Jahre 1452 die selbständige Regierung des Landes auf Lebenszeit als Kurfürst antrat und den jungen Prinzen „arrogierte“, ihn als seinen Sohn annahm, da waren es die Oberpfälzer, an ihrer Spitze die Amberger, die sich weigerten, die Rechtmäßigkeit von Friedrich's Handeln anzuerkennen und ihm ihre Huldigung zu leisten. Mag der Grund davon der gewesen sein, daß sie dem Kurprinzen Philipp, dem sie schon zu Lebzeiten seines Vaters gehuldigt hatten, die Treue nicht brechen wollten, mag sein, daß bei ihrem Verhalten noch andere, minder ideale Motive mitspielten — die Amberger verblieben auf ihrem Standpunkt, ja sie vergriffen sich sogar an den kurfürstlichen Gesandten.¹⁾ Nun glaubte Friedrich keine Rücksicht mehr walten lassen zu müssen. Im Verein

¹⁾ E. Kremer, Gesch. Friedrich's I. v. d. Pfalz, 52 ff.

mit dem von ihm zum Bischof von Amberg ernannten Grafen Emicho von Leiningen eroberte er in der Nacht auf den 3. Februar Amberg; am nächsten Tage konnte er die Huldigung der Bürger, die keinen Widerstand gewagt hatten, entgegennehmen.¹⁾ Von den Empörern, deren er habhaft geworden war, ließ Friedrich auf dem offenen Marktplatz einige köpfen. Kein Wunder, daß man in ihm gar bald den „bösen Fritz“ erblickte! Es war gleichsam eine rücksichtslose Demonstration landesherrlicher Macht, wenn der Kurfürst nun die Amberger aus ihrem eigenen Säckel dazu beisteuern ließ, die fürstliche Burg in ihrer Stadt, die jedem Städter als ein Wahrzeichen der eigenen Unfreiheit erscheinen mußte, zu erweitern, sie auszubauen.²⁾

Fast genau 20 Jahre nach diesen die Bewohner Ambergs so schwer demütigenden Vorgängen, am Abend des 19. Februar 1474, nahte sich ein glänzender Zug stolzer Männer und schöner Frauen den Mauern der alten Stadt, die damals in festlichem Schmucke prangte. Der pfälzische Kurprinz kam gezogen, um inmitten seiner treuen Stadt seine Vermählung mit der jugendlichen Tochter des reichen Landshuters, Herzog Ludwigs von Niederbayern, zu feiern. In festlichem Aufzug zog die Bürgerschaft ihrem ritterlichen Fürsten, für dessen Rechte sie 20 Jahre früher so entschieden eingetreten war, entgegen. Ein Freudenfest sollte in Ambergs Mauern gefeiert werden, bei dem fürstlicher Glanz auf großartige Weise erstrahlte, zu dem geistliche und weltliche Fürsten, Grafen und Herren, und eine überaus große Zahl Adliger zusammenströmten, und auch die Vertreter bürgerlicher Wohlhabenheit, die Vertreter so mancher

¹⁾ S. Kremer 58 ff. und Lipowsky-Schwaiger, Chronik der Stadt Amberg, 26 ff.

²⁾ Kremer 60, Anm. 7. — In ganz ähnlicher Weise scheint der Kanzler Friedrichs, Mathias Ramung, der 1464 Bischof von Speier wurde (über seine geistliche Verwaltung vgl. Kemling, Gesch. d. Bisch. v. Speier, II 145 ff.; über seine weltliche innere Verwaltung meine Dissertation, Speier 1907) bei seinem Kampfe gegenüber der Stadt Speier verfahren zu sein, vgl. die Äußerung von ihm, die Lehmann, Chronica d. freien Reichsstadt Speyer (4. Ed. Frankfurt 1711) 876 berichtet; näheres darüber in meiner demnächst erscheinenden Abhandlung über die äußere Regierung des Bischofs Mathias in der Zeitschrift f. Gesch. des Oberrheins.

deutschen Reichsstadt zu kommen nicht veräumten; aus Bayern und aus den Rheinlanden, aus Österreich und Württemberg und auch aus dem Norden, aus den Gauen des Sachsenlandes, erschienen die Festgäste. Manch alter Haubegen zog in die Feststadt, um hier wieder im glänzenden Ritterspiel seine Kraft und seine Gewandtheit zeigen zu können, und die junge Welt freute sich nicht minder auf die heiteren Tänze, mit denen die Festtage in der Regel beschlossen wurden. Amberg's Bewohner aber brauchten sich nicht allein damit zu begnügen, die mit Gold und Silber durchwirkten oder mit Perlen besäten Gewänder der Teilnehmer an dem fürstlichen Hochzeitszug zu bewundern, der sich am Morgen des 21. Februar hin zum Gotteshaus, wahrscheinlich zur damaligen Pfarrkirche St. Georg,¹⁾ bewegte — die Freigebigkeit ihres Herrschers hatte auch dafür gesorgt, daß „allem Volk“ Nahrungsmittel verabreicht wurden.

Ich suche an anderer Stelle²⁾ die Bedeutung dieser Amberger Hochzeit, von der bisher fast gar nichts bekannt gewesen, in politischer Beziehung nicht minder in kulturhistorischer Hinsicht an der Hand einer im geheimen Hausarchiv zu München befindlichen Hochzeitsordnung³⁾ sowie anderer auf die Amberger Hochzeit bezüglichen Schriftstücke, insbesondere eines Berichtes des kurpfälzischen Kanzlers Mathias Ramung⁴⁾ über diese Festlichkeiten⁵⁾ zu würdigen.⁶⁾ Hier müssen wir es uns also versagen, auf all den Glanz und all die Pracht einzugehen, die Amberg in jenen Februartagen des Jahres 1474 gesehen, und brauchen nicht von den Aufzügen und Turnieren, von den Festgelagen und Tanzveranstaltungen zu berichten, welche damals dort stattfanden. Nur das, was in den erwähnten

¹⁾ Vgl. Blößner, Gesch. d. St. Georgskirche in Amberg in den Verhdlg. d. hist. Ver. f. Oberpfalz I. (1898) 276.

²⁾ In meiner Abhandlung: Die Amberger Hochzeit 1474 in den Forsch. z. Gesch. Bayerns.

³⁾ Alt 2381^b fol. 17^a ff.

⁴⁾ Vgl. oben S. 292 Anm. 2.

⁵⁾ Diese Archivalien liegen in Alt 959 des Hausarchivs. Vgl. meine oben zitierte Abhandlung a. a. O.

⁶⁾ Ich werde all dies im nächsten Band des Archivs f. Kulturgesch. veröffentlichen.

Quellen hinsichtlich der Stadt Amberg selbst und ihrer Topographie als erwähnenswert erscheint, mag hier kurz ausgeführt werden.

Neben Amberg hatte man ursprünglich in dem Heiratsvertrag,¹⁾ der am 23. Februar 1468 zu Burghausen zwischen Kurfürst Friedrich und Herzog Ludwig von Niederbayern abgeschlossen und in dem eine Heirat zwischen Philipp und Margareten verabredet wurde, als Feststadt, in welcher die Vermählung bereinst stattfinden sollte, Heidelberg ins Auge gefaßt. Wenn man schließlich Amberg den Vorzug vor der rheinischen Residenz gab, so hatte dies darin seinen Grund, daß man pfälzischerseits auf den Gesundheitszustand Herzog Ludwigs Rücksicht nahm, um ihm, dem Vater der Braut, die Teilnahme an der Hochzeit zu ermöglichen. Hierzu aber schien es nötig, daß man eine der niederbayerischen Residenz möglichst nahegelegene Stadt zum Vermählungsort bestimmte, da eine größere Reise für den an Gicht leidenden Landshuter Herzog fast als eine Unmöglichkeit erscheinen mußte.²⁾ Man wählte also statt des entlegenen Heidelbergs die bedeutendste Stadt der damaligen Oberpfalz, Amberg.

Den Hauptpunkt, um den sich die Hochzeitsfestlichkeiten bewegten, bildete naturgemäß das kurfürstliche Schloß in Amberg. Am rechten Ufer der Wils gelegen, beherrschte es um so wirksamer die Stadt, als seit der Rebellion von 1454 der Zugang zu dieser durch die Burg führte.³⁾ Wie erwähnt, war damals das Schloß beträchtlich erweitert worden. Diesen Anbau haben wir unter dem „neuen Hof“ zu verstehen, von dem in unserer Hochzeitsordnung die Rede ist. Ihm gegenüber wird hier wohl das anfangs des 14. Jahrhunderts⁴⁾ erbaute Schloß als das „alte Haus“ bezeichnet. Hier hatte der Pfalzgraf zu wohnen gepflegt,⁵⁾ hier jedenfalls auch seine Vorfahren von Ludwig dem Bayern an.⁶⁾

¹⁾ Original (mit abgetrennten Siegeln; s. darüber meine Ausführungen in den Forsch. a. a. D.) im Hausarchiv, Kasten 10, Lade 4, Nr. 2099.

²⁾ Belege in meiner Abhandlung in den Forsch. a. a. D.

³⁾ Kremer a. a. D. 60.

⁴⁾ So wenigstens Schenk, Neue Chron. d. Stadt Amberg (1817) 165.

⁵⁾ Das wird ausdrücklich in unserer Hochzeitsordnung bemerkt.

⁶⁾ S. Lipowsky-Schwaiger, Chron. d. Stadt Amberg (1818) 62.

Einen ziemlich genauen Blick erhalten wir in jener Hochzeitsordnung in die einzelnen Gemächer, welche dieses „alte Haus“ in sich schloß. Auch an ihm hatte man damals Restaurationen vorgenommen; das können wir daraus schließen, daß das „Frauenzimmer“, das sich in demselben befand, als „neu gemacht“ bezeichnet wird. Die Fürstlichkeiten, die man pfälzischerseits zur Hochzeit nach Amberg geladen hatte, sollten im Schlosse ihre Gemächer angewiesen erhalten; aufs eingehendste ward hierbei bestimmt, wie die einzelnen Zimmer auszustatten seien.

In der „größten Stube“, die sich „oben“ im alten Schloßbau befand, sollten die Fürstinnen und ihre Hofdamen — wie bemerkt sein mag, speisten die Frauen nicht etwa unter den männlichen Festgästen, sondern getrennt von ihnen — ihre Mahlzeiten einnehmen. Diese „größte Stube“ dürfen wir uns freilich nicht allzu geräumig vorstellen; nur 6 „Schiebtische“, von denen einer für die Fürstinnen bestimmt sein sollte, konnten in ihr Aufstellung finden, während die übrigen weiblichen Gäste, die an ihnen keinen Platz erhalten konnten, vor das Schloß zu den übrigen Frauen gewiesen werden sollten.

Die andere „große Stube im Schloß“ wird wohl in den Parterreräumen des Baues zu suchen sein; in ihr sollte ein neuer Ofen — die Hochzeit fand ja im Februar statt! — gesetzt, und 40 Schiebtische aufgestellt werden. Sie scheint also jedenfalls ein sehr ausgedehnter Raum gewesen zu sein. Nach der Weisung des kurfürstlichen Rentmeisters sollten die „Säulen“ in dieser „Stube“¹⁾ hergestellt werden. Hier sollten die Fürsten, Grafen, Herren, Ritter und so viele vom Adel, als Platz fanden, gespeist werden. Es war also immerhin ein Saal, der einige Hundert Personen fassen konnte.

Der Saal im „neuen Hof“,²⁾ also in dem nach der Rebellion

¹⁾ Dieser Saal ist also wohl identisch mit dem Speisesaal, der in der von Schwaiger verfaßten, 1564 in Druck erschienenen Chronik der Hauptstadt Amberg (neu herausgeg. 1818 von Lipowski) S. 12 unter dem „großen, gewölbten Türniß (= Speisesaal, Schmeller-Fromann, Bayr. Wörterbuch I. 542) auf fünf steinernen Säulen“ gemeint ist.

²⁾ „Unter dem Steinbogen des neuen Saals“, also jedenfalls an dessen

von 1454 erfolgten Anbau des kurfürstlichen Schlosses, sollte mit „Schiebfenster“ verglast, und mit Türen, Treppen (wohl zu den Galerien des Saales) und Bänken versehen werden, desgleichen ein „Gang“, worunter wir uns eine Art Podium zu denken haben werden, geschaffen werden, auf dem eine große Anzahl Leute Platz finden konnte. Hier sollten die Stühle für die „Pfeifer“, für die Musikkapelle also, angebracht werden, deren Weisen die Festgäste erfreuen sollten; auch mußte dieser „Gang“ so beschaffen sein, daß auf ihm getanzt werden konnte. Doch scheinen die großen Tanzveranstaltungen doch wohl nicht hier aufgeführt worden zu sein, sondern in einem eigenen „Tanzhaus“, auf das noch zurückzukommen sein wird. Vielleicht ist die Annahme zutreffend, daß in diesem Saal des Schlosses die kleineren Tanzveranstaltungen — ein „kleiner Tanz“ wird in dem Bericht Ramungs an den Kurfürsten ausdrücklich erwähnt — abgehalten wurden, die größeren aber in dem Tanzhaus stattfanden.

Doch sehen wir uns weiter um in den Räumen des altehrwürdigen Amberger Schloßbaues! — Die in unserer Hochzeitsordnung genannte „Silberkammer“ daselbst scheint verhältnismäßig einen nicht geringen Raum geboten zu haben; sie sollte in einen Schlafraum umgewandelt werden, und drei Betten in demselben Aufstellung finden. Das „Gewölbe unter dem Turm“, in dem ehemals die Kanzlei¹⁾ sich befunden habe, sollte, so wurde ferner angeordnet, in eine Brotkammer verwandelt werden. In den beiden Küchen innerhalb des Schlosses sollte für die fürst-

Eingang, sollte ein „Krausen-Kämmerlein“ errichtet werden, ein Raum, in dem die „Krausen“, d. h. die Trinkgefäße (s. Schmeller-Fromann 1380) untergebracht wurden. — Jedenfalls war dieser „neue Saal“ unterkellert, da das Holz, das man zum Kochen benötigte, teils „unter“ ihm aufgeschichtet werden sollte.

¹⁾ Dem Sekretär Johannes (von Raming), der nach Philipps Vermählung dessen Kanzlei zu führen hatte (s. meine Abhandlung in den „Forschungen“ a. a. D.), wurde 1474 beschieden, er solle im kurfürstlichen Schloß oder an einem andern ihm geeignet erscheinenden Ort seine Kanzlei halten. — Eine große, neue Kanzlei ließ erst Kurfürst Friedrich II. 1544 vor dem Schloß errichten. S. Lipowsky-Schwaiger 12.

lichen Gäste gekocht, die daran stoßenden Gewölbe sollten als Speisekammern eingerichtet werden. Auf dem Platz, der sich vor dem Schloß ausdehnte, sollten drei weitere Küchen aus Brettern errichtet werden; aus der ersten derselben sollten die Grafen und Ritter, aus der zweiten die „gemeinen Adligen“, also jener Adel, der noch nicht zu Rittern geschlagen worden war, ihre Speisen erhalten; in der dritten Küche endlich sollte gebraten werden. Bei der für die Ritterschaft bestimmten Küche sollte auch eine Speisekammer eingerichtet werden, wie auch das Haus, das neben jener Küche gelegen war, für die Aufspeicherung der Genußmittel benützt werden sollte. Nächst dem Schloß, in dessen „Zwinger“ ein Teil des Holzes, das man zum Kochen benötigte, untergebracht werden mußte, sollte hart am Ufer der Wils¹⁾ ein „Megelhaus“ für das Rindvieh errichtet werden, dessen Konsum natürlich während der Festtage sehr erheblich war.

Natürlich mußte in jener Hochzeitsordnung auch auf den Troß der Gäste, die man zum Feste erwartete, und also auch auf den kurfürstlichen Marstall Rücksicht genommen werden: die Gerätschaften in den Stallungen, die Barren oder Raufen, sollten also, wenn nötig, ausgebessert werden. Sechs „Futterröhren“ sollten in der Stadt angelegt, und an jeder derselben die Pferde eines oder mehrerer Fürsten und deren Gefolges abgefüttert werden. Die für den Troß des Pfälzer Kurfürsten selbst und seines Neffen bestimmte Röhre lag im „Kastenhof“, also in dem für den kurfürstlichen Unterfinanzbeamten, den „Kastner“ bestimmten Gebäude. Der Troß des Landgrafen von Leuchtenberg und der andern Gäste sollte an die „gemeine Futterröhre“ gewiesen werden.

Von den 20 Bäckereien, die Amberg in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts hatte,²⁾ sollten auf die Dauer des Festes 6 „Brotbäckerhäuser“ — und zwar die dem Schloß am nächsten gelegenen — von des Kurfürsten wegen „eingenommen“ werden. In ihnen sollten „Wecken“ und „Kornbrot“³⁾ hergestellt werden;

¹⁾ Im Text heißt es sogar: „uff“ der Wils.

²⁾ Schenk 303.

³⁾ Für die „Wecken“ waren wohl die 1000 Viertel Weizens, für das „Kornbrot“ die 1000 Viertel Korn bestimmt, die bestellt werden sollten.

für niemand als für den Hof durfte in jenen Bäckereien während jener Zeit gebacken werden; bereits 10 Tage vor der Hochzeit sollte mit der Herstellung des Brotvorrates begonnen werden, so daß man im allgemeinen also auf frisches Brot während des Festes nicht rechnen konnte.

Das Gelingen des Amberger Festes war natürlich zum guten Teil auch vom dortigen Stadtrat mit abhängig. Er sollte, so wurde ihm seitens des Fürsten nahegelegt, seinen Ehrgeiz darein setzen, von den Vertretern anderer zur Hochzeit geladenen Städte wegen seiner „Ordnung“ und seines „Regiments“ gerühmt zu werden. Mit Gewissenhaftigkeit mußte er die Weisungen der kurfürstlichen Amtsleute vollziehen; jedem derselben sollte er ein oder zwei seiner „Ratsfreunde“ begeben, mit denen die Beamten in der Stadt von Haus zu Haus gingen, um alle nötigen Vorbereitungen hinsichtlich der Herbergen, der Stallungen und anderm zu treffen.

Der Rat hatte auch eine Schar von „Gewappneten in gleißendem Harnisch“ zu stellen, die an den Toren und auf der Stadtmauer Wache hielten und auf eine allenfalls entstehende Feuergefahr oder einen sonstigen „Aufruhr“ in der Stadt Tag und Nacht acht haben sollten. Maßregeln gegen einen Brand hatte man übrigens auch im kurfürstlichen Schlosse getroffen, indem hier in jedem Gemach ein Kübel mit Wasser aufgestellt werden mußte, um so einem Feuer sofort begegnen zu können. Vielleicht glaubte man um so ernstere Vorkehrungen gegenüber einer Feuergefahr treffen zu müssen, als man sich wohl der furchtbaren Brandkatastrophe erinnerte, deren Opfer die Stadt Amberg im Jahre 1356 geworden war.¹⁾

Auch von der Amberger Straßenbeleuchtung während jener Festtage können wir uns, dank der öfters erwähnten Hochzeitsordnung, ein anschauliches Bild machen. Eine regelmäßige Straßenbeleuchtung hatten natürlich zu jener Zeit die Städte noch nicht. Nur wenn hohe Gäste anwesend waren, zündete man vor den

¹⁾ S. Blößner a. a. D. 270.

Häusern Laternen an.¹⁾ Nach unserer Hochzeitsordnung sollte der Markt und mehrere Straßen während der Festtage zur Nachtzeit beleuchtet werden, und zwar mittels Schwefelringen, die in Pfannen aufgesteckt wurden.²⁾

Damit die in Amberg zusammenströmenden Gäste, deren Zahl sehr groß war — von Fürsten, Grafen, Herren, Rittern und Edlen werden uns namentlich allein etwa 300 angeführt —, ein Unterkommen fänden, wurde bestimmt, daß die „offenen Herbergen“ in der Stadt für sie reserviert blieben, und daß dazu noch, wenn nötig, 2—3 Häuser bestellt würden.

Besondere Vorkehrungen hatte der Amberger Stadtrat auch für die Abhaltung von Turnieren zu treffen. Auf dem Marktplatz, der vor dem Rathaus gelegen war, sollten sie abgehalten werden. Mit Schranken mußte der Platz abgesperrt werden. Um ihn zu erweitern, sollten die nicht wertvollen „Häufeln“ auf dem Marktplatz abgebrochen werden. Wie wir durch Ramungs Bericht wissen, sahen vom Rathaus aus, oder vielmehr vom „Rathausgang“ aus die vornehmen Damen den Ritterspielen zu. Unter diesem „Rathausgang“ haben wir jedenfalls eine Ballustrade des Amberger Rathauses, das trotzig und stattlich auf dem Marktplatz vorspringt,³⁾ zu verstehen, also eine Vorgängerin der 1552 an dem Rathaus gegen den Markt hin angebrachten, auf einem Bogen gewölbe ruhenden und mit Kupfer bedeckten geräumigen Galerie.⁴⁾

In jener Hochzeitsordnung wie in Ramungs Bericht ist auch die Rede von dem „Tanzhaus“ zu Amberg. Wie sich schon hieraus ergibt, darf dasselbe nicht als mit dem Rathaus zusammenfallend betrachtet werden, wie dies wohl oft genug in andern Städten tatsächlich der Fall war. Sobald die Städte an Einwohnerzahl eben zugenommen hatten und andererseits auch die Vergnügungssucht sich immer mehr entwickelte, reichten die Rathäuser zur Abhaltung

¹⁾ S. Schulz, Deutsches Leben im XIV. u. XV. Jhrhdt. Gr. Ausg. 51.

²⁾ Noch im 16. Jhrhdt. scheint diese Straßenbeleuchtung in Amberg gebräuchlich gewesen zu sein, wo damals 35 Pechpfannen in den Gassen aufgestellt waren. S. Lipowstky-Schwaiger a. a. O. 42.

³⁾ So Sighart, Gesch. d. bildenden Künste in Bayern, I. 457.

⁴⁾ S. ebd. 687 und Lipowstky-Schwaiger 84.

der Tanzveranstaltungen nicht mehr aus; und so finden wir bereits im 15., ja schon im 14. Jahrhundert an mehreren Orten eigene Tanzhäuser, so zu Augsburg und Köln, wo man das „Gürzenich-Haus“ erbaut hatte,¹⁾ dessen Name sich bis heute erhalten hat. — Nach dem Bericht Ramungs zu schließen, konnte das damalige Amberger Tanzhaus einen ziemlichen Anspruch auf Bedeutung erheben; wenigstens schrieb er dem Kurfürsten, daß es ihm „weiter und länger“ als das zu Heidelberg zu sein dünke. Gleichwohl war jenes Amberger Tanzhaus jedenfalls nur interimsistisch, war nur für die Zeit der Hochzeit und daher auch nur aus Holz hergestellt. Denn in den Vorschriften, die bei der Bestallung des „Kammer- und Haushofmeisters“ Philipps am 28. Februar 1474 gegeben wurden,²⁾ wurde diesem der Bescheid zuteil, das Tanzhaus ebenso wie die für die Hochzeit errichteten Küchen abbrechen zu lassen und die Bretter davon gut zu verwenden. Ständige Tanzhäuser wird Amberg also erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts erhalten haben.³⁾

Mit der wohlgelungenen Durchführung des Amberger Hochzeitsfestes — wie Ramung seinem kurfürstlichen Herrn schrieb, verlief alles in schönster Ordnung, nur gegen Ende des Festes sollte sich bei einem Turnier noch ein bedauerlicher Unfall ereignen⁴⁾ — hatte der Amberger Rat den Beweis eines tüchtigen „Regiments“ erbracht, war zugleich die Stadt in eine gewisse Rivalität mit der Hauptstadt des kurpfälzischen Territoriums, mit Heidelberg getreten. Wie hier die Residenz des regierenden Kurfürsten, so sollte fortan in Amberg der Hof des pfälzischen Thronfolgers gehalten werden. Als wenige Wochen nach dem Amberger Hochzeitsfeste Kurfürst Friedrich seinen Neffen auf Widerruf mit der Verwaltung der Oberpfalz betraute,⁵⁾ war dies für Amberg von großer Bedeutung. Über ein Jahrhundert blieb es nun Sitte, daß der pfälzische Thronfolger

¹⁾ S. Schulz a. a. D. 51 und Böhme, Gesch. d. Tanzes in Deutschland, I. 71.

²⁾ S. meine Abhandlung in den Forschungen a. a. D.

³⁾ S. Sighart a. a. D. 687.

⁴⁾ S. meine Abhandlung in den Forschungen a. a. D.

⁵⁾ Kremer, Urkundenbuch z. Gesch. Friedrichs I. 486 f.

in dieser Stellung eines Statthalters die Regierung der Oberpfalz führte¹⁾ und dabei in Amberg residierte. Damit war der Entwicklung der Stadt ein neuer Faktor beigegeben, der um so wirkungsvoller sich gestalten mußte, je glänzender das Leben an den deutschen Fürstenhöfen mit dem Beginn der Neuzeit wurde. Schon der Hofstaat, den Philipp und Margarete zu Amberg hielten, scheint ziemlich reiche Formen angenommen zu haben.²⁾ Aus den Instruktionen der Hofbeamten Philipps³⁾ können wir uns ein zwar nur mangelhaftes Bild davon machen, welch frohes Treiben sich in Amberg unter der Herrschaft des lebensfrohen Fürsten und seiner jungen Gemahlin zu entwickeln begann. Der nüchterne, haushälterische Sinn des fürstlichen Oheims freilich war nicht geneigt, den Hofstaat seines Neffen allzu prunkvolle Formen annehmen zu lassen; seine Ansicht war vielmehr, daß es besser sei, wenn man es „mit kleinem anhub“, als daß man mit Großtun beginne und schließlich damit nicht auskommen könne.⁴⁾

Die Vorliebe Philipps für das schönggeistige Leben seiner Zeit wird sich wohl gewiß auch schon während seines Amberger Aufenthaltes geäußert haben, der, allerdings nur von kurzer Dauer, sich bis zu dem 1476 erfolgten Tod seines Oheims und seinem damals erfolgenden Regierungsantritt erstreckte. Es wäre eine dankenswerte Untersuchung, auf die Frage einzugehen, welche kulturellen Wirkungen die Verbindung der Oberpfalz mit der rheinischen Pfalz hatte; hier ist dazu nicht der Ort. Nur die Tatsache mag an dieser Stelle hervorgehoben werden, daß eben durch diese Verbindung manch tüchtiger Kopf, der der Oberpfalz entstammte, in die rheinische Musenstadt, an den Heidelberger Hof geführt wurde und hier Gelegenheit erhielt, sich eine hervorragende Stellung im politischen oder geistigen Leben zu erringen. Der

¹⁾ Häußler, Gesch. d. rhein. Palz, I. 422.

²⁾ Häußler, ebd. 462, betont bei der Schilderung der damaligen pfälzischen Hofhaltung absichtlich allzusehr die Schlichtheit, um dann die Verschwendungssucht späterer Zeiten desto schärfer hervorheben zu können. S. darüber meine Abhandlung in den Forschungen a. a. O.

³⁾ S. ebd.

⁴⁾ S. ebd.

uns schon wohlbekannte kurpfälzische Kanzler Mathias Ramung, jedenfalls einer der gewandtesten und einflußreichsten Diplomaten seiner Zeit, der dann auf dem Speirer Bischofsstuhl auch sein administratives Talent, nicht minder seinen kirchlichen Reformeifer betätigen konnte, gehörte einer den bayerischen Nordgau entstammenden Familie an.¹⁾ Unter den Vertretern des geistigen Lebens am pfälzischen Hofe aber ragte der originelle, freilich nichts weniger denn makellose Charakter des Hofkaplans Mathias aus der oberpfälzischen Stadt Kemnat hervor. Im Sommer des Jahres 1447 hatte er mit zwei andern Studenten aus Kemnat in Heidelberg sich immatrikulieren lassen, wo er in seinem späteren Leben als Hofchronist den Ruhm des »invictissimus princeps« Friedrichs des Siegreichen, zu verherrlichen suchte.²⁾

Doch nicht allein nach der pfälzischen Residenz wies die Verbindung von Kurpfalz mit der bayerischen Oberpfalz und deren Hauptstadt Amberg die Bewohner dieser Stadt und dieses Landesteiles, auch in andere Länder und Städte wurden sie eben hierdurch geführt, um hier im Dienste von Fürsten und Herren sich ihr Geld zu verdienen und zugleich gelehrten Studien obliegen zu können. So treffen wir um die Mitte des 15. Jahrhunderts an der Wiener Universität als Lehrer und zeitweise auch als Rektor einen Amberger mit dem nicht ungewöhnlichen Namen Mayer: Georg Mayer von Amberg (nach 1454 †), der seine Studien wahrscheinlich in Würzburg³⁾ gemacht hatte und im Jahre 1449 mit dem Titel eines artistischen Magisters und eines Doktors der Medizin als Leibarzt Erzherzog Albrechts VI. von Österreich, des Bruders Kaiser Friedrichs III., in die schöne Donaustadt ge-

¹⁾ Über die Familie des Mathias Ramung (s. oben S. 292 Anm. 2) werde ich im nächsten Bd. der Mitteilungen d. hist. Ver. d. Pfalz, über seine Stellung zum geistigen Leben seiner Zeit in den Heidelberger Jahrbüchern näheres bringen.

²⁾ S. Hartfelder, Mathias v. Kemnat in den Forsch. z. deutschen Gesch. XXII. 331 ff.

³⁾ S. Aschbach, Gesch. d. Wiener Universität, I. 473 f., wo es heißt, Mayer habe seine Studien wohl in Heidelberg oder Würzburg gemacht; an der ersteren Universität läßt er sich nach der Töpplerschen Matrikel nicht nachweisen.

zogen war;¹⁾ sicher war er in diese Stellung eines erzherzoglichen Leibarztes durch die Gemahlin Albrechts, die feingebildete²⁾ pfälzische Prinzessin Margarete, eine Schwester Friedrichs des Siegreichen,³⁾ gekommen.

Doch genug hiervon! Wie wir gesehen, waren es für Amberg's Bewohner Tage voll Festesfreude gewesen, als in den Mauern ihrer altherwürdigen Stadt der pfälzische Thronfolger mit der niederbayerischen Herzogstochter den Bund fürs Leben schloß; in der Geschichte der Stadt Amberg aber, die nun zur Residenz des Kurprinzen und seiner Gattin erkoren ward, bilden jene Tage einen für immer denkwürdigen Markstein.

¹⁾ S. Aschbach ebd.

²⁾ S. Joachimsohn, Frühhumanismus in Schwaben in der Würtemb. Vierteljahrschrift N. F. V (1896) 83, Stälin, Würtemb. Gesch. III 550 und N. Schneider, Eberhard im Bart (1875) 62.

³⁾ S. Häutle, Geneal. d. Hauses Wittelsbach 29.